

Universität Bern, HS 2017
Philosophisch-historische Fakultät
Historisches Institut
Seminararbeit in Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte
Eingereicht bei: Prof. Dr. Christian Rohr
Abgabedatum: 23.10.2017

Zwischen Wissenschaft und Krieg

Der militärisch-wissenschaftliche Konflikt von Wettertrupps der deutschen Kriegsmarine in der Arktis zwischen 1942-1945

Katja Bucher
Zelg 38, 3127 Mühlethurnen
079 286 08 11
katja.bucher@students.unibe.ch
Matrikelnummer: 12-112-827

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
1.1 Fragestellung und These	4
1.2 Forschungsmethode	5
1.3 Quellen und Forschungsliteratur	6
2 Tarnungs- und Überlebensstrategien bemannter Wetterstations- unternehmen der deutschen Kriegsmarine in den Jahren 1942-1945	10
2.1 Tarnung von Schiffen, Wettertrupps und Wetterstationen	11
2.2 Überlebensstrategien der Wetterbeobachtungsunternehmen in der Arktis.....	20
3 Die Mitglieder der Wettertrupps als Forscher und als Soldaten: Erlebnisberichte von Gottfried Weiss (Unternehmen „Holzauge“ 1942/43) und Wilhelm Dege (Unternehmen „Haudegen“ 1944/45) zum militärisch- wissenschaftlichen Konflikt	25
3.1 Die Entdeckung des „Holzauge“-Trupps	26
3.2 Die Umrundung Nordostlands durch den „Haudegen“-Trupp	29
4. Schlussbetrachtung	33
5. Bibliografie	36
5.1 Gedruckte Quellen.....	36
5.2 Literatur	36
5.3 Abbildungen	37
5.4 Tabellen	37
6. Anhang	38
6.1 Abkürzungen	38
6.2 Personenregister	38
6.3 Unternehmen (1942-1945)	40
7. Selbständigkeitserklärung	41

1. Einleitung

Heute herrscht in der Arktis ein wirtschaftlicher und territorialer Konflikt. Die schnell fortschreitende Eisschmelze, durch den Klimawandel verursacht, legt verborgene Öl- und Gasressourcen frei, die von den Anrainerstaaten (Russland, Grönland, Norwegen, Kanada, Alaska) beansprucht werden. Während des Zweiten Weltkrieges, zwischen 1940-1945, wurde der arktische Raum zu einem kriegsstrategischen Schauplatz zwischen den Alliierten und dem Dritten Reich. Der Zweite Weltkrieg führte zu einer Stilllegung des internationalen Austausches von Wettermeldungen. Als Nazi-Deutschland Dänemark und Norwegen bei der sogenannten „Weserübung“ im Frühjahr 1940 besetzte,¹ erkannten die Alliierten, dass die noch immer ungestört, in offener Sprache im internationalen Wettercode sendenden Wetterstationen der Dänen und Norweger in der Arktis stillgelegt oder übernommen werden mussten. Das Resultat war, dass die Luftwaffe und die Kriegsmarine der deutschen Wehrmacht im Sommer 1940 genötigt waren, ein eigenes Wetterbeobachtungsnetz in der europäischen Arktis zu errichten. Das Wettermeldenetz der Kriegsmarine und Luftwaffe wurde in den Jahren zwischen 1940-1945 kontinuierlich verdichtet (Schiffe, Wetterflüge, Bojen, automatische Stationen an Land, bemannte Landstationen). Auch die Alliierten bauten Wettermeldestationen in den arktischen Regionen. Linda Parker schreibt: „Both the allies and the axis powers were heavily dependent on meteorological reports on the Northern Atlantic Ocean and ice conditions there, as an up to date knowledge of ice conditions in the Barents Sea was essential for planning convoys“.² Sowohl das Dritte Reich als auch die Alliierten versuchten ihre eigenen Wetterbeobachtungsoperationen gegenüber dem anderen geheim zu halten und laufend auszubauen. Die Wetterunternehmen der deutschen Kriegsmarine, die Thema dieser Arbeit sind, benötigten, um erfolgreich Wettermeldungen abzusetzen, eine vorab präzise durchorganisierte Planung (Anreise zum Stationsort, Tarnung, Übung in expeditionstechnischem Leben in der Arktis). Welche Tarnungs- und Überlebensstrategien nötig waren, und welche militärischen Erfahrungen die einzelnen deutschen Wettertrupps der Kriegsmarine zwischen 1942-1945 in der Arktis machten, versucht diese Arbeit in den folgenden Kapiteln abzubilden.

¹ Vgl. Ottmer 1994.

² Parker, Linda: From Ice Stations to Action Stations – The Importance of the Svalbard Archipelago in the Second World War. In: Danielsson, Sarah K.; Jacob, Frank (Hg.): War and Geography. The Spatiality of Organized Mass Violence. Paderborn 2017: 65.

1.1 Fragestellung und These

Diese Forschungsarbeit setzt sich intensiv mit den Wetterbeobachtungsunternehmen des Dritten Reiches in der Arktis zwischen 1942-1945 auseinander. Der Fokus wird, des umfangreichen Forschungsthemas ³ wegen, hauptsächlich auf die bemannten Wetterunternehmen der deutschen Kriegsmarine gelegt. Die Wetterexpeditionen der deutschen Luftwaffe hingegen werden in dieser Arbeit nicht behandelt. Sowohl für das zweite als auch für das dritte Kapitel stellt sich je eine übergeordnete Frage, die den jeweiligen Abschnitt leiten wird. Eine zusätzliche Verfeinerung durch weitere konkrete Fragestellungen wird zu Beginn des zweiten und des dritten Kapitels angefügt. Für das zweite Kapitel, das sich mit den Tarnungs- und Überlebensstrategien deutscher Wetterbeobachtungsexpeditionen der Kriegsmarine auseinandersetzt, stellt sich folgende Frage: Welche Tarnungs- und Überlebensstrategien erforderten Wetterbeobachtungsoperationen der deutschen Kriegsmarine zwischen 1942-1945 in der Arktis? Unter dieser Ausgangsfrage sollen erstens die Tarnungsmöglichkeiten der Transportschiffe selbst und die Tarnungsmöglichkeiten bei ihrer Überfahrt zum Stationsort untersucht werden. Zweitens soll danach gefragt werden, wie sich ein deutscher Wettertrupp (betrachtet als eine Menschengruppe) vor einer Entdeckung durch Alliierte am Boden oder aus der Luft tarnt. Drittens untersucht diese Arbeit die Tarnungsstrategien deutscher Wettertrupps bezüglich ihrer Behausungen in der Arktis. Das dritte Kapitel dieser Seminararbeit widmet sich den persönlichen Eindrücken und Meinungen über die Arktisexpeditionen. Der militärisch-wissenschaftliche Konflikt,⁴ der in den nach Kriegsende veröffentlichten Aufzeichnungen von Gottfried Weiss und Wilhelm Dege angesprochen wurde, bildet die zweite Frage, und zwar die folgende: Welche Eindrücke und Meinungen, in Bezug auf den militärisch-wissenschaftlichen Konflikt in der Arktis, lassen sich

³ Das Thema der Wetterbeobachtungsoperationen während der Zeit zwischen 1940-1945 in den arktischen Regionen ist umfangreich. Das Werk von Franz Selinger gilt in dieser Arbeit als Überblickswerk. Der Autor behandelt nebst den Wettertrupps der deutschen Kriegsmarine diejenigen der deutschen Luftwaffe. Daneben nimmt sich Selinger die Wetterbeobachtungsoperationen der gegnerischen Seite, diejenigen der Alliierten vor. Der Verfasser des Werks geht bei seiner Quellenrecherche und bei der darauffolgenden Beschreibung der einzelnen Wetterbeobachtungsunternehmen sehr präzise und ausführlich vor. Der Umfang des Themas „Wetterbeobachtung in der Arktis während des Zweiten Weltkrieges“ ist bei Selinger deshalb sehr ausführlich, weil der Autor die einzelnen deutschen und alliierten Wetterunternehmen aus chronologischer Perspektive von 1940 bis 1945 beschreibt. Vgl. Selinger 2001.

⁴ Viele deutsche Wissenschaftler wurden zwischen 1941-1945 von der deutschen Kriegsmarine für Wetterbeobachtungen und Wetterberichterstattung in die Arktis geschickt. Daneben durften die deutschen Forscher selbstverständlich ihren eigenen wissenschaftlichen Tätigkeiten nachgehen. Trotz umfangreicher militärischer Ausbildung bei der deutschen Kriegsmarine auf der Goldhöhe im Riesengebirge (zwischen 1938-1945 zum Dritten Reich gehörend) gelangten die Forscher in einen Gewissenskonflikt, militärisch gegen Alliierte und Pelztierjäger vorgehen zu müssen, beziehungsweise diese zu töten. Diese Tötungshemmung und wie mit ihr umgegangen wurde, berichten Gottfried Weiss und Wilhelm Dege. Vgl. Dege 1954; Vgl. Weiss ²1991.

aus den Berichten von Gottfried Weiss und Wilhelm Dege herauslesen? Mittels der Analyse zu Tarnung- und zu Überlebensstrategien der Trupps der deutschen Kriegsmarine und mit Hilfe der persönlichen Stellungnahmen zum militärisch-wissenschaftlichen Konflikt durch Gottfried Weiss und Wilhelm Dege, soll folgende Behauptung, formuliert in den 1970er Jahren von Dr. Hans-Otto Mertins, dem Leiter des Seewetteramts Hamburg, überprüft und wenn möglich bestätigt werden: „Die deutschen Wetterdienstler hatten oft eine doppelte Funktion: sie waren Soldaten und Wissenschaftler zugleich“.⁵

1.2 Forschungsmethode

In dieser Arbeit wird der klassisch historisch-hermeneutische Ansatz gewählt, das heisst, es wird Quellenkritik betrieben. Im Zentrum der Analyse steht der Vergleich von Quellen, die über die deutschen bemannten Wetterunternehmen der Kriegsmarine in den arktischen Regionen zwischen 1942-1945 berichten. Für das zweite Kapitel, das sich mit der Tarnung und mit den Überlebensstrategien der deutschen Wetterbeobachtungsunternehmen auseinandersetzt, werden zunächst die in der Zeit zwischen 1942-1945 durchgeführten bemannten Wetterexpeditionen der deutschen Kriegsmarine im vorhandenen Quellenmaterial herausgesucht. Als weiterer Schritt werden die einzelnen Unternehmen nach bestimmten Tarnungs- und Überlebensstrategien geprüft und miteinander verglichen. Das Ziel dieser Analyse im zweiten Kapitel ist es, Differenzen oder Übereinstimmungen in Tarnungs- und Überlebensstrategien herauszuarbeiten und entsprechend, eventuell mit Bildern oder Tabellen darzustellen und zu begründen, weshalb es zu Differenzen oder Übereinstimmungen im Verlauf der Zeit zwischen 1942-1945 gekommen sein könnte. Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit den persönlichen, nach Kriegsende veröffentlichten Berichten von Gottfried Weiss (Unternehmen „Holzauge“ 1942/43) und Wilhelm Dege (Unternehmen „Haudegen“ 1944/45). In den beiden Quellen soll nach Aussagen über den Konflikt zwischen Wissenschaft und Krieg gesucht werden. Es sind Aussagen, die darüber Bescheid geben, wie Gottfried Weiss und Wilhelm Dege damit umgingen, einerseits Forscher zu sein und in das arktische Kriegsgebiet gehen zu dürfen, um Wissenschaft zu betreiben, andererseits dafür zuständig zu sein, täglich Wettermeldungen an die Gegenfunkstelle in Tromsø zu senden, um die deutsche Kriegsplanung in den arktischen Regionen zu unterstützen. Einen wichtigen Teil der deutschen Kriegsplanung zu sein, verlangte von Weiss und Dege, dass ihr Unternehmen geheim gehalten wurde. Das Gelingen des Unternehmens war auf bestmögliche Tarnung und auf Überlebensstrategien der

⁵ Nusser 1979: Vorwort.

Trupps angewiesen. Die Gewissheit des Wettertrupps, ungestört Wettermeldungen absetzen zu können, war äusserst wichtig. Deshalb soll in den Quellen von Gottfried Weiss und Wilhelm Dege nach Antworten gesucht werden, wie Weiss und Dege mit der Situation umgingen, die Umgebung ihrer Wetterstation nach Hütten und Pelztierjägern absuchen zu müssen und letztere allenfalls zu töten. Die einzelnen aus den Quellen und aus der Literatur zitierten Persönlichkeiten werden im Anhang unter „Personenregister“ aufgeführt und ihre Funktion während des Zweiten Weltkrieges beschrieben. Die verwendeten Abkürzungen in Zitaten werden im Anhang ausformuliert. Ebenso wird eine Tabelle mit allen in dieser Arbeit untersuchten Unternehmen der deutschen Kriegsmarine dort beigelegt.

1.3 Quellen und Forschungsliteratur

Diese Seminararbeit untersucht drei Quellen, die alle nach dem Zweiten Weltkrieg als Bücher veröffentlicht wurden und in den schweizerischen Bibliotheken konsultiert werden können. Die erste Quelle heisst *Die Arktisunternehmungen des deutschen Marinewetterdienstes in den Jahren 1940-1945*⁶ und wurde 1979 in Hamburg durch das Seewetteramt Hamburg publiziert. Prof. Dr. Franz Nusser schrieb 1946/47 das Manuskript mit Hilfe von Akten, Belegen und eigenen Erinnerungen an die Kriegszeit. Das Seewetteramt Hamburg durfte das Manuskript von Nusser 1979 veröffentlichen. Franz Nusser war Österreicher, studierte Geographie und Biologie in Wien. Er sammelte vor Kriegsausbruch, in den 1930er Jahren, auf Spitzbergen wertvolles Wissen über die Polarforschung und über das Leben in der Arktis. Während des Zweiten Weltkrieges wurde Franz Nusser zum deutschen Marinewetterdienst beordert, wo er als Expeditionsleiter des Unternehmens „Nussbaum“ von 1942/43 in Spitzbergen war. Das Vorwort des Berichtes von 1979 macht deutlich, weshalb es dem Seewetteramt wichtig war, das Manuskript von Franz Nusser zu veröffentlichen:

Nachdem der zeitliche Abstand gross genug geworden ist, um die Geschehnisse des 2. Weltkrieges nüchtern und kritisch zu betrachten, hält das Seewetteramt des Deutschen Wetterdienstes es aus wissenschaftlichen-historischen, aber auch aus Traditionsgründen für seine Pflicht, einer sachlichen und wahrheitsgetreuen Darstellung der selbst bis auf den heutigen Tag immer noch geheimnisumwitterten Arktisunternehmen des deutschen Marinewetterdienstes Gehör zu verschaffen.⁷

Im hundertfünfundzwanzigseitigen Bericht von Nusser sind die zwischen 1940-1945 stattgefundenen zehn Wetterunternehmen der deutschen Kriegsmarine in der Arktis protokollartig, chronologisch aufgeführt und beschrieben. Ein sogenanntes

⁶ Vgl. Nusser 1979.

⁷ Ebd.: Vorwort.

„Literaturverzeichnis“ mit publizierten Beiträgen zwischen 1945-1960 wird dem Bericht von Nusser hinzugefügt.

Die zweite Quelle ist ein Erlebnisbericht über das Arktisunternehmen „Holzauge“, durchgeführt auf Nordostgrönland in den Jahren 1942/43. Der damalige deutsche Leiter und Geograph Gottfried Weiss widmete seinen Bericht *Das arktische Jahr*⁸ seinen Gefährten des Trupps „Holzauge“. Die Aufzeichnung dieses deutschen Wetterbeobachtungsunternehmens erschien erstmals 1949 und wurde, weil es mit den Jahren vergriffen war, 1991 erneut aufgelegt. Weiss unterteilte seinen hundert-siebzigseitigen Bericht in zwölf Kapitel, in denen er chronologisch die Tätigkeiten des Wettertrupps „Holzauge“, von den Reisevorbereitungen über die Schlittenfahrten auf der Sabine-Insel bis hin zur Abreise im Frühsommer 1943 aufgeschrieben hat. Ergänzend zum Text fügte der Autor einerseits zu jedem Kapitel Zeichnungen der Landschaft von Nordostgrönland an, andererseits legte er zum Verständnis seiner Beschreibungen eine eigens angefertigte Karte von Nordostgrönland, eine geographische Skizze der dort vorgefundenen Gletscher, eine Zeichnung mit dem Grundriss des Stationshauses und eine Skizze des Motorschiffes „Sachsen“ bei.

Die letzte Quelle ist ein Erlebnisbericht von Wilhelm Dege, der seine Erinnerungen als Leiter des Unternehmens „Haudegen“ von 1944/45 auf Nordostland⁹ aufzeichnete. Dege studierte Geologie und Vorgeschichte und reiste für seine Promotionsarbeit nach Spitzbergen, wo er mit Pelztierjägern zusammenlebte. 1940 wurde Dege Soldat und konnte, weil er ein grosses Wissen über Spitzbergen und über die dortigen Lebensbedingungen hatte, das Wetterunternehmen „Haudegen“ leiten. Der 1954 in Wiesbaden erschienene Bericht *Wettertrupp Haudegen*¹⁰ umfasst siebzehn Kapitel, die auf knapp dreihundert Seiten angelegt sind. Die publizierte Quelle ist, wie diejenige von Weiss, chronologisch aufgebaut. Dem Bericht sind ein Namens- und Sachverzeichnis, eine Rubrik mit Worterklärungen und ein Verzeichnis der verwendeten Abbildungen am Ende des Buches beigelegt. Dege umrahmte seine schriftlichen Aufzeichnungen des Wettertrupps „Haudegen“ mit selbst gemachten Fotos und mit einzelnen Diagrammen, beispielsweise des Temperaturverlaufes auf Nordostland oder einer Skizze des Stationshauses. Der schriftlichen Quelle wurden vier Landkarten zu Beginn der Aufzeichnungen beigelegt. Die eine ist eine Übersichtskarte über Skandinavien mit dem Anfahrtsweg Richtung Spitzbergen, die andere zeigt nur Spitzbergen mit den verschiedenen

⁸ Vgl. Weiss 1991.

⁹ Das Nordostland liegt nordöstlich der Hauptinsel Spitzbergen. Das Nordostland ist durch die Hinlopenstrasse von der Hauptinsel Spitzbergen getrennt.

¹⁰ Vgl. Dege 1954.

Fjorden und Buchten, die dritte und letzte Karte ist auf das Nordostland alleine fokussiert und repräsentiert den Anfahrts- und Umfahrungsweg des U-Bootes „U-307“, die jeweiligen Ankerplätze, die Depots und das Stationshaus in der Wordie-Bucht.

Zu den Quellen, die in dieser Arbeit verwendet werden, kann die Forschungsliteratur mit Quellencharakter von Franz Selinger hinzugefügt werden. Selinger ist Zeitzeuge und arbeitete während des Zweiten Weltkrieges in der deutschen Luftfahrtindustrie. Das Werk schrieb Selinger im fortgeschrittenen Alter. Das Buch erschien 2001 als Band 53 in *Schriften des Deutschen Schiffahrtsmuseums*. Selingers Forschungsarbeit *Von „Nanok“ bis „Eismitte“*¹¹ beschäftigt sich auf dreihundertfünfzig Seiten aus chronologischer Perspektive mit den Wetterunternehmen der Alliierten und denjenigen des Deutschen Reiches. Der Autor bedient sich, um die meteorologischen Operationen beider Kriegsparteien präzise zu beschreiben, verschiedener Quellenarten. Es sind zum einen publizierte Beiträge, wie Monographien oder Zeitschriftenberichte unterschiedlicher Herkunft, zum andern zieht Selinger unveröffentlichte Dokumente und Akten aus Archiven heran,¹² um die Wetterunternehmen und das Kriegsgeschehen in den arktischen Regionen nachzuzeichnen. Unter den verwendeten Archivbeständen sind nebst schriftlichen Zeugnissen auch Fotos, die die Wettertruppe selbst geschossen hatten. Als Ergänzung legt der Autor vereinzelt auch Landkarten mit Anfahrtswegen oder mit den Orten der verschiedenartigen Wetterstationen bei. Weil Selinger Zeitzeuge des Zweiten Weltkrieges ist, hatte er die Gelegenheit, die in Wetterunternehmen involvierten Personen, sofern sie noch lebten, selbst zu befragen und die erhaltenen Informationen in sein Buch aufzunehmen.

Abschliessend zur Quellen- und Literaturvorstellung soll nun die neuste Forschung zum Thema „Wetterbeobachtung in der Arktis während des Zweiten Weltkrieges“ angesprochen werden. Es ist der Beitrag *From Ice Stations to Action Stations*¹³ von Linda Parker. Der Aufsatz ist im Sammelband *War and Geography* enthalten, der von Sarah K. Danielsson und Frank Jacob herausgegeben wurde. Parker legt ihren Interessenschwerpunkt allein auf Spitzbergen und beschreibt anhand dieses Ortes, beginnend mit Forschungsexkursionen in den 1930er Jahren

¹¹ Vgl. Selinger 2001.

¹² Die Archive, von denen Selinger Quellenmaterial bezog: Bundesarchiv – Militärarchiv Freiburg i. Br.; Militärarchiv der Deutschen Demokratischen Republik, Potsdam; Det Kongelige Norske Riksarkiv, Oslo/Norwegen; Forsvarsmuseet Oslo/Svalbard Museum Longyearbyen; Danks Riksarkiv/Byretsarkiv, København/Dänemark; National Archives, Washington D.C./U.S.A.; Public Record Office, London/U.K.; Quellen in Privatbesitz.

¹³ Vgl. Parker, Linda: *From Ice Stations to Action Stations – The Importance of the Svalbard Archipelago in the Second World War*. In: Danielsson, Sarah K.; Jacob, Frank (Hg.): *War and Geography. The Spatiality of Organized Mass Violence*. Paderborn 2017: 63-75.

durch Alexander Glen und Andrew Croft, welche wirtschaftliche, politische und kriegsstrategische Bedeutung Spitzbergen für die Alliierten und für das Dritte Reich während des Zweiten Weltkrieges darstellte. Zugleich stellt sie die verschiedenen in der Zeit zwischen 1940-1945 durchgeführten alliierten und deutschen Wetterbeobachtungsunternehmen auf Spitzbergen nacheinander vor. Als Quellen zieht Parker ein unveröffentlichtes Typoskript, im Besitz der Familie Croft und das publizierte Werk *A Talent for Adventure*¹⁴ des britischen Arktisforschers Andrew Croft bei. Ebenso gehören zu Parkers Quellennachweisen Veröffentlichungen von Wilhelm Dege¹⁵ und Franz Selinger.¹⁶

¹⁴ Vgl. Croft 1991.

¹⁵ Vgl. Dege 2005.

¹⁶ Vgl. Glen, Alexander; Selinger, Franz: Arctic Meteorological Operations and Counter Operations during World War II. In: Polar Record 21/135 (1983): 559-567.

2 Tarnungs- und Überlebensstrategien bemannter Wetterstationsunternehmen der deutschen Kriegsmarine in den Jahren 1942-1945

Der Untersuchungsgegenstand der folgenden Analyse stellt zum einen die Tarnung von Schiffen, Wettertrupps und Wetterstationen in den arktischen Regionen dar, zum anderen beschäftigt sich dieses Kapitel damit, die Überlebensstrategien, in Bezug auf die Wettertrupps, bei der Vorbereitung der Expedition, beim Aufenthaltsort in der Arktis und beim Abzug der Trupps herauszuarbeiten. Die Fragen, die folgende Betrachtung zur Tarnung in der Arktis von 1942 bis 1945 leiten, lauten: (1.) Welche Schiffsart wählte die deutsche Kriegsmarine zwischen 1942-1945 für die Überfahrt zu den Wetterbeobachtungsorten in den arktischen Regionen? (2.) Welchen kriegsstrategischen Vorteil versprach sich die deutsche Kriegsmarine von der „richtigen“ Wahl des Schiffes? (3.) Welche zusätzlichen Tarnungsmöglichkeiten standen der deutschen Kriegsmarine zur Verfügung, um die jeweilige Überfahrt eines Transportschiffes zum Wetterbeobachtungsstandort gegenüber den Alliierten zu verheimlichen? (4.) Welche Tarnungsmassnahmen wurden von der deutschen Kriegsmarine, in Bezug auf die Wettertrupps und ihre Behausung in der Arktis, vorgenommen? Zum zweiten Untersuchungsteil, zu den Überlebensstrategien lassen sich zwei Fragen aufstellen: (1.) Was berichten die Quellen von Franz Nusser, Gottfried Weiss und Wilhelm Dege über die Überlebensstrategien der deutschen Wettertrupps zwischen 1942-1945 in der Arktis, und welche ergänzenden Hinweise bringt Franz Selingers Literatur hierzu? (2.) Ergeben sich aus der Quellen- und Literaturrecherche Überlebensstrategien, die für alle deutschen Wetterunternehmen der deutschen Kriegsmarine zwischen 1942-1945 gelten oder sind Differenzen festzustellen?

2.1 Tarnung von Schiffen, Wettertrupps und Wetterstationen

Schiffe

Bereits beim ersten Unternehmen „Knospe“, das im September 1941 von Kiel aus startete und nach Nordwest-Spitzbergen fuhr, entschied sich die deutsche Kriegsmarinedienststelle in Hamburg, die zwei Schiffe, den Fischdampfer „Fritz Homann“ und den ehemaligen deutschen Robbenfänger „Sachsen“, als Transportmittel für jegliches Material (Baumaterial, expeditionstechnische Ausrüstung, Geräte zur Wetterbeobachtung und Proviant) und für die Wetterbeobachtungstruppe zu benützen. Ehemalige norwegische und dänische Fischdampfer und Robbenfänger wurden während der Kriegszeit von der deutschen Kriegsmarine mit Eisverstärkungen versehen und eigneten sich in den Jahren von 1942 bis 1945 als Transportschiffe für Wetterunternehmen, weil sie bereits zu Friedenszeiten auf dem Nordmeer verkehrten und deshalb weniger anfällig waren, von alliierten Flugzeugen oder Schiffen als Bedrohung wahrgenommen zu werden. Der Wettertrupp „Holzauge“ brach im August 1942, ab dem Hafen in Tromsø, mit dem Dampfer „Sachsen“, der durch den Minensucher „M 252“ begleitet wurde, Richtung Grönland auf. Auf See übergab die Mannschaft des Minensuchers dem Wettertrupp auf der „Sachsen“ Schlittenhunde („die im Hafen aus Gründen der Tarnung des Unternehmens nicht an Bord gebracht werden durften“¹⁷), die für den bevorstehenden Aufenthalt an der nordostgrönländischen Küste, in der Gegend von Kap Bismarck, vorgesehen waren. Bei dem Unternehmen „Nussbaum“ sah die deutsche Kriegsmarine das Wettermeldeschiff „Hessen“¹⁸ vor, das als Begleitschutz bei der Überfahrt vom 5. Oktober 1942 zur Station „Knospe“ in Nordspitzbergen ein U-Boot dazu bekam. Franz Nusser schrieb in seinem Bericht von 1979:

In der zweiten Hälfte des September [sic] [wurde] immer deutlicher [...], dass auf Grund der geänderten strategischen Lage im Eismeer die Verwendung von Überwasserschiffen für den Transport nach Spitzbergen nicht ratsam war. Anstelle eines Motorschiffes oder eines Dampfers sollte ein Unterseeboot den Transport durchführen.¹⁹

Das gesamte Material und der Wettertrupp wurden am 7. Oktober 1942 in zwei Fahrten mit dem U-Boot „U-377“ nach Spitzbergen gebracht. Seit Jahresbeginn 1943 reisten die von der deutschen Kriegsmarine zusammengestellten und in Trainingslagern militärisch und

¹⁷ Selinger 2001: 120.

¹⁸ Das Wetterschiff „Hessen“ war identisch mit dem deutschen Robbenfänger „Sachsen“, der 1938 erbaut wurde und unter der „Nordmeer“ Studien- und Reederei G.m.b.H. Hamburg fuhr. Seit 1940 setzte die deutsche Kriegsmarine das Schiff für die Wetterbeobachtung im Weisteis vor Grönland ein. Vgl. Selinger 2001: 30-31, 114.

¹⁹ Nusser 1979: 23.

expeditionstechnisch ausgebildeten Wetterunternehmen mit Decknamen „Kreuzritter“, „Schatzgräber“, „Edelweiss I“, „Edelweiss II“ und „Haudegen“ mit einem Fischdampfer²⁰ und einem U-Boot, als militärischen Schutz vor alliierten Übergriffen, zum jeweiligen Wetterbeobachtungsort. Obwohl der militärische Schutz durch ein U-Boot gewährleistet wurde, brachen die Transportschiffe und das begleitende U-Boot meistens bei Nacht und schlechten Wetterbedingungen, sprich Nebel, Sturm und Regen auf, wie die Berichte von Gottfried Weiss („Holzauge“) und Wilhelm Dege („Haudegen“) und das Werk *Von „Nanok“ bis „Eismitte“* von Franz Selinger zeigen. Gottfried Weiss berichtete:

Am nächsten Morgen belehrten uns rauhe und feuchte Kaltluftmassen und tiefhängende Wolken, wie unbeständig der Sommer auf 70° Nordbreite ist. Ritter und ich stiegen zum Observatorium hinauf und erhielten die Auskunft, dass Nebel und trübes Wetter sich auch draussen auf See ausgebreitet hätten. Das war es, was wir brauchten, um unbemerkt nach Grönland zu kommen, und es wurde beschlossen, sofort auszulaufen.²¹

Ebenso begann das Unternehmen „Haudegen“ am 10. September 1944 die Reise nach Nordostland „am späten Abend“²² und bei „schwerer Dünung“²³, um möglichst von den alliierten Geleitzügen, die von 1941 bis 1945 von Grossbritannien und von den Vereinigten Staaten aus Hilfsgüter in die Sowjetunion lieferten, ungesehen das Reiseziel erreichen zu können. Gleichzeitig entschied sich der Expeditionsleiter Wilhelm Dege dafür, die Anfahrtsroute des Schiffes „K. J. Busch“ und die des U-Bootes „U-307“ zu ändern. Anstatt von Tromsø, entlang der Westküste Spitzbergens Richtung Nordostland zu fahren, nahm der Wettertrupp „Haudegen“ die östliche Route nach Nordostland. Die Gründe, die Dege zu diesem Routenwechsel bewogen, waren, wie der Leiter des Unternehmens selbst schrieb, dass die Alliierten „zwei Flugzeugträger“²⁴ im Seegebiet Nordkap-Spitzbergen stationiert hatten und zugleich zwischen „Eis-Fjord und Südspitze Spitzbergens mehrere Zerstörer“²⁵ zur Abwehr und Sicherung gegen die deutsche Wehrmacht stehen hatten. „Starke[r] Wind“²⁶ und „trübes Wetter“²⁷ begleitete auch das Wetterbeobachtungsunternehmen „Kreuzritter“, das am 2.

²⁰ Folgende Unternehmen mit ihren Schiffen: „Kreuzritter“ (1943) mit „K. J. Busch“, ehemaliger Fischdampfer; „Schatzgräber“ (1943) mit dem Dampfer „Kehdingen“; „Bassgeiger“ (1943) mit dem Dampfer „Coburg“ **aber ohne U-Boot** siehe Tabelle 2; „Edelweiss I“ (1944) mit „Kehdingen“; „Edelweiss II“ (1944) mit dem Wetterbeobachtungsschiff „Externsteine“, ein ehemaliger Trawler (Schiff für die Hochseefischerei) mit Eisverstärkung und das Unternehmen „Haudegen“ mit „K. J. Busch“.

²¹ Weiss ²1991: 35-36.

²² Dege 1954: 22.

²³ Ebd.

²⁴ Ebd.: 21.

²⁵ Ebd.

²⁶ Nusser 1979: 67.

²⁷ Selinger 2001: 190.

Oktober 1943²⁸ abends mit dem Dampfer „K. J. Busch“ Richtung Spitzbergen unterwegs war. Franz Selinger schreibt über die Wetterbedingungen für „Edelweiss II“²⁹, dass das für die Hinreise zur Verfügung stehende Wetterbeobachtungsschiff „Externsteine“ bei einer „Schlechtwetterfront“³⁰, im Besonderen bei „dickem Nebel“³¹ vom U-Boot „U-965“ in den Nordatlantik hinaus begleitet wurde. Schlechtes Wetter stellte eine Möglichkeit der Tarnung dar. Zusätzlich zur Tarnung durch die „Naturgegebenheiten“, entschied sich beispielweise das Unternehmen „Holzauge“ von 1942, unter der Leitung von Gottfried Weiss dazu, das Schiff, während es auf hoher See fuhr, die Masten niederzulegen und die Aufbauten der „K. J. Busch“ mit einem Fischnetz zu überziehen.³²

Wettertrupps

Aus dem Studium des Quellenmaterials von Wilhelm Dege, Gottfried Weiss, Franz Nusser und der Literatur von Franz Selinger kann festgestellt werden, dass die Tarnung des Wettertrupps (die Menschen) selbst, nicht beschrieben wurde. Beispielsweise waren die einzelnen Mitglieder eines Trupps nicht alle weiss angezogen. Einige von ihnen, wie man auf Aufnahmen in Selingers Werk sehen kann, trugen zwar bei ihrer täglichen meteorologischen Arbeit und bei Jagdausflügen einen weissen Anorak und zum Teil dazu eine weisse Kopfbedeckung, aber lange nicht alle Mitglieder.³³ Es kann die folgende Hypothese aufgestellt werden: Die Wettertrupps der deutschen Kriegsmarine zwischen 1942-1945 hatten, nachdem das Eis im Meer die Zufahrtswege für Schiffe blockierte und Luft einsätze der Alliierten wegen Schneestürmen und schlechten Wetters in den Wintermonaten nicht mehr getätigt werden konnten, als Menschen keine Tarnung gegen alliierte Flugzeuge oder Bodentruppen zusätzlich nötig.

Es waren nicht die Mitglieder eines deutschen Wettertrupps in der Arktis, die für die Alliierten gefährlich waren, sondern ihre Wetterbeobachtungsgeräte, mit denen die deutschen Wettertrupps Wettervorhersagen machten und die gesammelten Daten, anhand der Funkeinrichtungen nach Tromsø, an die Gegenfunkstelle in Norwegen übersenden konnten.

²⁸ Vgl. ebd.: 193.

²⁹ Die Unternehmen „Edelweiss I“ und „Edelweiss II“ von 1944 werden in dieser Arbeit nicht mehr weiter untersucht, da beide Expeditionen frühzeitig, bei Ankunft auf Grönland, abgebrochen werden mussten und beide Wettertrupps durch Alliierte gefangen genommen wurden. Es fehlt somit wichtiges Quellenmaterial für eine Auswertung der Tarnungs- und Überlebensstrategien.

³⁰ Selinger 2001: 277.

³¹ Ebd.

³² Vgl. Weiss ²1991: 47.

³³ Vgl. Selinger 2001: 243, 245.

Das Ziel der Alliierten war es, sobald sie von einer deutschen Station in der Arktis erfahren (durch gleiche Funkwelle, Aufklärungsflug oder Bodentruppen erzielt) und den genauen Aufenthaltsort recherchiert hatten, die deutsche Station und ihre Wetterbeobachtungsinstallationen (Funkmäste, Wetterhäuschen, Wasserstoffhütte für Radiosonden) zu zerstören.³⁴ Entsprechend wurde viel Mühe von den deutschen Wettertrupps aufgewendet, die Hütte und das an der Küste liegende Material bei der Ankunft in der Arktis, so bald wie möglich zu tarnen und Depots dezentral anzulegen (hierzu ist der nächste Abschnitt über die Tarnung von Wetterstationen zu berücksichtigen).

Wetterstationen

Bei den Wetterbeobachtungsunternehmen der deutschen Kriegsmarine zwischen 1942-1945 entschieden sich die Expeditionsleiter, ihre Behausungen im Schutz von Felsen oder Gletschermoränen zu errichten. Eine optimale Position der Stationshütte war Voraussetzung für das Gelingen des Wetterbeobachtungsunternehmens „Nussbaum“ von 1942/43. Einerseits war der Überblick über das Gelände wichtig, um Luftangriffe frühzeitig zu erkennen, andererseits sollte gute Sicht in den Himmel gewährleistet sein, um zuverlässige Wettervorhersagen machen zu können. Dies war das Ziel des Wetterunternehmens „Nussbaum“ von 1942/43. Der Leiter Franz Nusser notierte zum Standort der aufzubauenden Sommerstation im Lilliehöökfjord auf Spitzbergen: „Die Sommerstation lag in einer Parallelsenke zur Diesetsenke am Südhang des Königin-Maud-Berges. Freie Aussicht nach Westen und Osten brachte nicht nur grössere Sicherheit gegen Überraschungen der Station, sondern erlaubte auch eine bessere Erkennung der Wolken“.³⁵

Gottfried Weiss war es wichtig, dass die Stationshütte seines Unternehmens „Holzauge“ von 1942/43 auf der Sabine-Insel (Nordostgrönland) versteckt in der Nähe von Felsen gebaut wurde, sodass die Station von alliierten Flugzeugen weniger gut gesehen werden konnte und durch allfällige Bombenangriffe aus der Luft schwer zu treffen war. Weiss notierte, er habe „einige hundert Meter landeinwärts ein[en] Platz ausgesucht. Er lag etwa an der Ecke, wo jenseits der Talung die Bergwände wieder vorsprangen“³⁶. Der Expeditionsleiter merkte zur Tarnung der Stationshütte an: „Etwa 500 m vom Schiff wurde an Land zunächst eine Hütte für acht Mann errichtet, die mit Rasensoden und dunklem Farbanstrich getarnt wurde“.³⁷

³⁴ Vgl. Weiss ²1991: 163-165.

³⁵ Nusser 1979: 30.

³⁶ Weiss ²1991: 64-65.

³⁷ Selinger 2001: 122.

Franz Selinger befasst sich in seinem Werk *Von „Nanok“ bis „Eismitte“* intensiv mit den verschiedenen Landstationen der deutschen Kriegsmarine. Der Autor schreibt zum Unternehmen „Kreuzritter“, das vom Herbst 1943 bis in den Sommer 1944 auf Spitzbergen stattfand: „Das Lager wurde etwas oberhalb eines kleinen Bachlaufs in der schräg noch [sic] oben laufenden Rinne zwischen Moräne und Berghang, gegen Sicht vom Fjord durch den Schuttwall der Moräne gedeckt, angelegt“.³⁸ Franz Selinger notiert zum Aufbau der Stationshütte und zum Verteilen von Proviantkisten und Material in verschiedene Lager durch den Wettertrupp „Schatzgräber“ von 1943/44 auf Franz-Joseph-Land:

Neben den Arbeiten an der Station war das Lager am Strand so rasch als möglich aufzulösen, Restbestände waren zu tarnen und ein Ausweichlager etwa 3 km landeinwärts nördlich der Bucht anzulegen. Ursprünglich war das Ausweichlager westlich der Station am Strand in der Nähe eines markanten Felsens, vom Wettertrupp 'Bärenfels' genannt, angelegt worden, doch war es dort von der Bucht aus erkennbar.³⁹

Der Wettertrupp „Bassgeiger“ von 1943/44 unter Führung des deutschen Professors für Meteorologie Heinrich Schatz, baute sich eine aussergewöhnliche Winterunterkunft auf der Insel Shannon. Selinger hält zu diesem Vorhaben des Wettertrupps „Bassgeiger“ fest:

Die Männer des Wettertrupps, vor allem Riedl, Zima und Schmidt, hatten seit Beginn der Einrichtung der Landstation auf Shannon ein Höhlensystem in den Wächtengletscher bei Kap Sussi gegraben, das aus mehreren, von zwei Stollen zugänglichen Eishöhlen bestand, in denen Zelte als Unterkünfte und Betriebsräume aufgestellt wurden. Von aussen waren die Stolleneingänge nur aus nächster Nähe zu erkennen, so dass kaum weitere Tarnmassnahmen nötig waren. [...] Für die Funkstation wurde zwischen den Felsen eine kleine, gegen Sicht von Land und Meer geschützte Hütte errichtet.⁴⁰

Wilhelm Dege schrieb in seinem Bericht, über den Moment, als er die Küste der Hansa-Bucht auf Nordostland nach einem geeigneten und gut getarnten Stationsort für das Unternehmen „Haudegen“ von 1944/45 abmarschiert war:

[Ich] schreite dem Postfelsen zu und erklimme ihn über eine Wächte, denn dieser Felsen soll bei einem Angriff von See oder Land das Rückgrat unserer Verteidigung werden. Hier bedarf es keiner künstlichen Nachhilfe; der klüftige, rote Granit, der den Felsen und die ganze Umgebung aufbaut, bietet genügend Schutz gegen Geschosse und Bombensplitter.⁴¹

Über die Gefährlichkeit der herumliegenden Proviantkisten und Materialstapel an der Küste der Hansa-Bucht berichtete Dege warnend:

³⁸ Ebd.: 195.

³⁹ Ebd.: 212.

⁴⁰ Ebd.: 208.

⁴¹ Dege 1954: 38.

Das gelbliche Bauholz und die Kistenstapel heben sich scharf und auffallend vom Schnee und dem im mittäglichen Sonnenschein schokoladenfarbenen leuchtenden Gestein ab. Sie können einem Gegner von der Luft aus nicht verborgen bleiben. Ich gehe daher sofort zum Stationsplatz und tarne zusammen mit Dr. Rieche alles, was auffallend ist.⁴²

Ein wichtiges Tarnungskriterium, nebst den Felsen und Moränen, stellte für alle Wetterbeobachtungsunternehmen der deutschen Kriegsmarine, der Schnee dar. Aus Gründen der Tarnung wurden deshalb alle Wetterstationen in den Herbstmonaten bezogen und über den Winter betrieben. Franz Nusser schrieb zum 22. Oktober 1942 in seinem Bericht *Das arktische Jahr*:

[Es] lag endlich so viel Schnee, dass der untere Teil der Hütte zugeschaufelt werden konnte. Damit wurde nicht nur ein dichter Abschluss gegen Luftzug von unten erreicht, sondern auch die Bildung einer Windhohlkehle an den Wänden verhindert. Das war wichtig, da auf das völlige Einschneien des Stationsgebäudes aus Wärme- und Tarnungsgründen grosser Wert gelegt wurde.⁴³

Folgende Aufnahmen aus der Zeit zwischen 1942-1945, zeigen, wie erfolgreich der Schnee die Hütten getarnt hat.



Abb. 1: Höhlensystem von Unternehmen „Bassgeiger“ von 1943/44 im Wächtenglletscher bei Kap Sussi.

⁴² Ebd.

⁴³ Nusser 1979: 35.



Abb. 2: „Haudegen“-Station im Winter 1944 im Schutz der Felsen.



Abb. 3: Station „Nussbaum“ im Winter 1942/43. Die noch herausragenden Hüttenteile gleichen aus der Entfernung Steinen.

In den Sommermonaten hingegen wurde die Wetterberichterstattung der deutschen Kriegsmarine an Land beendet, weil die Sonne den Schnee auf den Behausungen der deutschen Wettertrupps zum Schmelzen brachte und die alliierten Flugzeuge somit freie Sicht auf die Stationshütten der deutschen Wetterunternehmen erhielten. Hierzu folgende Aufnahme der Hütte der Expedition „Haudegen“ aus dem Buch von Dege selbst und ein Bild zur Station „Nussbaum“, entnommen aus Selingers Werk.



Abb. 4: Station „Haudegen“ in den Sommermonaten 1945. Das Haus setzt sich deutlich von der noch weissen Schneefläche ab und wirkt dementsprechend verräterisch.



Abb. 5: Station „Nussbaum“ im Frühling 1943. Erste Umriss der Hütte werden sichtbar.

Gottfried Weiss berichtete über die letzten Wochen auf der Sabine-Insel, im Frühsommer 1943:

Die dunklen Wände der Hütte, die Bordwände, Decksplanken und Eisenteile des Schiffes erwärmten sich so stark, dass an ihnen der Schnee zu tauen begann. Die Tarnungsmassnahmen wurden jetzt unwirksam, und die Umrisse der Hütten und des Schiffes traten mehr und mehr hervor. Wir machten die Beobachtung, dass jedes Schmutzteilchen, ein Dosendeckel, ein Korn Kohlengrus oder ein Russflöckchen auftauend wirkte. Diese Fremdkörper erwärmten sich infolge ihrer dunklen Farbe stärker als der Schnee, und jeder von ihnen schmolz sich allmählich ein Loch, in dem er zu Boden sank. Wir waren erstaunt zu sehen, von wie grosser Wirkung die Summierung dieser Schmelzlöcher war. Es zeigte sich, dass sehr bald alle Verunreinigungen der Schneedecke heraustraten, die während früherer Monate geschehen waren. Wir hatten damit gerechnet, und der Koch hatte alle Abfälle in ein Eisloch geschüttet. Doch ohne dass wir es verhindern konnten, gaben Russ und Asche, die im Herbst und Winter aus dem Schornstein geflogen waren, dem Schnee um unsere Wohnplätze herum ein schmutziges Aussehen. Es konnte verräterisch wirken.⁴⁴

Die deutsche Wetterberichterstattung durch Landstationen endete jeweils im Sommer. Automatische Wetterfunkgeräte an Land (WFL) und Wetterbojen (WFS) im östlichen Nordatlantik überbrückten die meldefreie Zeit der Landstationen im Sommer.⁴⁵

⁴⁴ Weiss ²1991: 160-161.

⁴⁵ In den Jahren zwischen 1942-1943 verdichtete die deutsche Kriegsmarine ihr Wettermeldenetz und sorgte, neben den eingesetzten bemannten Landstationen auf Grönland, Spitzbergen und Franz-Joseph-Land, mit automatischen Wetterfunkgeräten (WFL), die an schwer zugänglichen Landteilen in der Arktis aufgestellt wurden und mit Wetterbojen (WFS) im Nordatlantik für eine kontinuierliche, ganzjährige und präzise Berichterstattung in den arktischen Regionen. Vgl. Selinger 2001: 172-189, 352.

2.2 Überlebensstrategien der Wetterbeobachtungsunternehmen in der Arktis

In diesem Kapitel soll die militärisch-strategische Sicht in Bezug auf die Überlebensstrategien der einzelnen deutschen Wettertrupps im Zentrum stehen. Aus der Literatur Franz Selingers (*Von „Nanok“ bis „Eismitte“*) und aus den Arktisberichten von Gottfried Weiss (*Das arktische Jahr*), von Franz Nusser (*Die Arktisunternehmen des deutschen Marinewetterdienstes in den Jahren 1940-1945*) und von Wilhelm Dege (*Wettertrupp Haudegen*) können folgende Punkte zu den Überlebensmassnahmen der Wettertrupps während des Stationsaufenthalts benannt werden:

Jahreszeit

Alle bemannten Landstationen der deutschen Kriegsmarine zwischen 1942-1945 waren von Spätsommer oder Herbst bis Frühsommer besetzt. Zwischen den Monaten August und Oktober starteten die Wettertrupps ihre Expedition Richtung Arktis, und zwischen Juni und Juli (Ausnahme „Haudegen“) wurden die Wetterunternehmen beendet.

Unternehmen	Abreisedatum (Norwegen)	Rückreisedatum (Station Arktis)
„Nussbaum“	13.10.1942	22.6.1943
„Holzauge“	22.8.1942	17.6.1943
„Schatzgräber“	8.9.1943	9.7.1944
„Bassgeiger“	19.9.1943	3.6.1944
„Kreuzritter“	6.10.1943	1.7.1944
„Haudegen“	10.9.1944 ⁴⁶	3.9.1945

Tabelle 1: Übersicht der Dauer von Wetterunternehmen der deutschen Kriegsmarine zwischen 1942-1945 („Eigene Darstellung“). Zu den Informationen vgl. Selinger 2001: 352.

Die Monate August, September und Oktober wurden deshalb von der Kriegsmarine als Abfahrtszeit für das Transportschiff und das U-Boot gewählt, weil zu diesem Zeitpunkt die Zufahrtswege zum Stationsort in der Arktis noch nicht zugefroren waren. Das begleitende U-Boot und das Schiff, die das Material und den Wettertrupp in die Arktis brachten, traten ihre Rückreise nach Tromsø in den Tagen an, bevor das Packeis um den Aufenthaltsort des Wettertrupps zugefroren war. Falls ein U-Boot das Schiff zum Stationsort begleitete (was nicht bei allen Unternehmen der Fall war), gewährleistete es in der eisfreien Zeit beim Entladen des

⁴⁶ Dege 1954: 22.

Transportschiffes und während des Stationsaufbaus Schutz vor herankommenden Schiffen der Alliierten, die den Wettertrupp und die Schiffs- und U-Bootmannschaft hätte gefangen nehmen können.⁴⁷ Selinger zitiert den Operationsbefehl des Marinegruppenkommandos Nord vom 13. August 1943, in dem folgendes zur Sicherung der Station „Kreuzritter“ steht und auf die anderen Expeditionen übertragen werden kann: „Eine Abgabe von Wettermeldungen darf erst erfolgen, wenn die Station gegen Fliegersicht gut getarnt ist und die Eisverhältnisse unter der Küste das Herankommen eines Schiffes (Eisbrecher) nicht mehr befürchten lassen“.⁴⁸ Erst in den Frühlingsmonaten mussten die deutschen Wettertrupps vermehrt wieder mit alliierten Angriffen rechnen.

Aufklärung

Ob eine Aufklärung der Umgebung des jeweils gewählten Stationsortes in der Arktis durchgeführt wurde, hing wesentlich von der jeweiligen Transportwahl (Schiff, U-Boot) zum Stationsort in der Arktis ab. Es lassen sich hierzu für die untersuchten Unternehmen zwischen 1942-1945 folgende Ergebnisse festhalten.

Unternehmen	Anreise mit	Aufklärung mit
„Nussbaum“ (1942/43)	U-Boot ⁴⁹	Keine Hinweise aus den Quellen
„Holzauge“ (1942/43)	Schiff	Grönlandflug vor der Anreise
„Schatzgräber“ (1943/44)	Schiff + U-Boot	U-Boot + Flugzeug
„Bassgeiger“ (1943/44)	Schiff ⁵⁰	Keine Hinweise aus den Quellen
„Kreuzritter“ (1943/44)	Schiff + U-Boot	U-Boot
„Haudegen“ (1944/45)	Schiff + U-Boot	U-Boot

Tabelle 2: Übersicht der Transportmittelwahl für die Anreise und für die Aufklärung („Eigene Darstellung“).

⁴⁷ Die beiden Unternehmen Edelweiss I und Edelweiss II von 1944 scheiterten, weil sie von den Alliierten bei der Ankunft entdeckt und die Belegschaft daraufhin gefangen genommen wurde.

⁴⁸ Mar.Gr.Kdo Nord B. Nr.774/43 A 5 gKdos, Chefsache v. 23.8.43, Operationsbefehl für Unternehmen „Kreuzritter“ Nordost-Spitzbergen [Bundesarchiv – Militärarchiv, Freiburg i. Br.], zitiert nach Selinger 2001: 191.

⁴⁹ Anstatt das Motorschiff „Hessen“ für die Überfahrt nach Spitzbergen zu benutzen, entschied sich die deutsche Kriegsmarine im September 1942, infolge grösserer Präsenz der Alliierten im Eismeer, ein U-Boot zu wählen. Vgl. Nusser 1979: 23.

⁵⁰ Für die Hinreise zum Stationsort der Insel Shannon sah die deutsche Kriegsmarine den Dampfer „Coburg“ vor, welcher durch ein U-Boot begleitet werden sollte. Die durch fehlende Materialien verursachte Verzögerung der Abfahrt des Schiffes „Coburg“, führte dazu, dass der Treffpunkt mit dem U-Boot beim Südkap Spitzbergens nicht rechtzeitig eingehalten werden konnte. Deswegen musste die „Coburg“ den Anfahrtsweg alleine antreten. Weil die „Coburg“ vom Herbst bis in den Frühling im Eis vor Shannon festsass, konnte keine Aufklärung mit diesem Dampfer durchgeführt werden. Dazu kam, dass der Trupp so rasch wie möglich eine Wetterstation einrichten und die Wettermeldungen aufnehmen musste. Vgl. Selinger 2001: 203-207; Vgl. Nusser 1979: 76.

Das Ziel der Aufklärung war es, die Umgebung der Station nach Alliiertenstützpunkten oder nach Fänger- und Pelztierhütten abzusuchen. Wären die Hütten bewohnbar gewesen, hätten die deutschen Wettertrupps diese zerstören müssen.

Depot und Ausweichlager

Bei der Ankunft am Überwinterungsort der Wetterstation führte das U-Boot, falls dieses die Anreise des Schiffes begleitete (siehe Tabelle 2), nebst der Aufklärung eine Suche nach geeigneten, vor alliierter Entdeckung verborgenen und vor Eisbären geschützten Depots⁵¹ und Ausweichlagerplätzen⁵² durch. Rund um die Behausungen eines Wettertrupps (in wenigen Kilometer Entfernung) wurden mehrere (genaue Anzahl variiert je nach Unternehmen) Proviant- und Materialdepots⁵³ angelegt. Wurde der Wettertrupp und das Stationshaus durch alliierte Flugzeuge oder Bodentruppen überrascht und angegriffen, bestand die Möglichkeit, mit dem in den Depots gelagerten Material und dem Proviant die Wetterbeobachtungsoperation weiter zu führen und ins Ausweichlager überzusiedeln und dieses, wenn nötig, auszubauen.

Notausgänge bei der Stationshütte

Aus der Recherche der Quellen von Franz Nusser und Gottfried Weiss und dem Werk von Franz Selinger konnte festgestellt werden, dass alle untersuchten Unternehmen der deutschen Kriegsmarine seit 1942 noch keine Notausgänge beim Hüttenbau eingeplant hatten. Erst das Stationshaus von „Haudegen“ (1944/45) sah mehrere Notausgänge für den Trupp vor, die bei einem Angriff durch Alliierte benützt werden konnten, um ungesehen zu flüchten. Die auf der Abbildung eingezeichneten Nummern 1-3 stehen für die Notausgänge der Stationshütte.

⁵¹ Dem Quellenmaterial (Weiss, Nusser, Dege) und der Literatur von Franz Selinger konnte entnommen werden, dass alle untersuchten Unternehmen der deutschen Kriegsmarine zwischen 1942-1945 ein bis mehrere Depots in wenigen Kilometern Distanz zur Stationshütte errichtet hatten.

⁵² Unter einem Ausweichlager verstanden die Wettertrupps eine kleine mit Proviantkisten und Persenning gebaute Hütte, die jegliches Material (Benzin, Aggregat, Waffen, Zelte, Decken, Kochgeschirr, Werkzeuge, Munition etc.) beherbergen konnte und als Notunterkunft diente. Vgl. Dege 1954: 81; Vgl. Selinger 2001: 212.

⁵³ Die Materialdepots waren vielfältig. Nebst Baumaterial für ein Ausweichlager, waren teilweise Schlafsäcke, Zelte, Skis, Benzin, Motoren und Geräte für die Wettervorhersage dabei. Vgl. Weiss ²1991: 164-165.

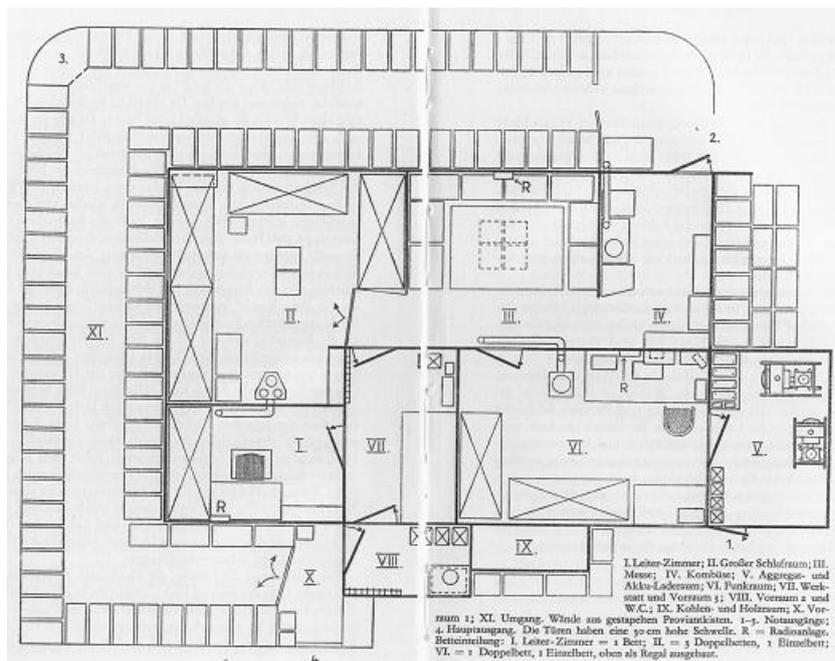


Abb. 6: Der Grundriss der Stationshütte „Haudegen“ mit Inneneinrichtungen.

Wachposten

Eindeutige Beweise, dass die Wettertrupps der deutschen Kriegsmarine zwischen 1942-1945 ständige Wachen durchführten, lassen sich aus den Quellen (Nusser, Weiss, Dege) nicht eruieren. Weiss schrieb zum Beispiel, dass nach der Entdeckung des Trupps „Holzauge“ im Frühjahr 1943 beim Germaniaberg, in der Nähe des Germaniahafens „einige Kameraden als ständige Wache“⁵⁴ stationiert worden waren. Am Neujahrstag 1944 sahen einige der Schiffsmannschaft der „Coburg“ (gehörend zum Unternehmen „Bassgeiger“) im Eis in der Nähe der Stollenunterkunft bei Kap Sussi eine „blaue Leuchtkugel“⁵⁵, die offenbar von den Alliierten stammte. Weil aber die Landstation nicht ständig bewacht wurde, konnte keine Warnung abgegeben werden. Deshalb entschloss sich der Trupp, nach diesem Vorfall, die Wachzeiten zu verstärken. „Vom 8. Januar 1944 an wurde Tag und Nacht vom gesamten Wettertrupp einschliesslich des Leiters Wache mit stündlicher Ablösung“⁵⁶ durchgeführt, schreibt Selinger. Diese Massnahme schützte den Trupp „Bassgeiger“ nicht davor, am 22. April 1944 durch alliierte Bodentruppen angegriffen zu werden. Dieses Ereignis bewog den Wettertrupp, täglich „Spähtrupps“⁵⁷ auszusenden, die frühzeitig Alarm schlagen konnten, falls Gefahr durch Alliierte drohte.

⁵⁴ Weiss ²1991: 121.

⁵⁵ Selinger 2001: 242.

⁵⁶ Ebd.: 208.

⁵⁷ Ebd.: 246.

Verteidigung

Die Wettertrupps „Holzauge“ und „Nussbaum“, die zwischen 1942-1943 in die Arktis geschickt wurden, besaßen ausser Gewehren und Schrotflinten für die Jagd, keine zusätzlichen Waffen für die eigene Verteidigung.⁵⁸ Erst 1943, mit der militärischen Ausbildung der Truppen auf der Goldhöhe im Riesengebirge und der zusätzlichen Vergrößerung eines Trupps auf zwölf Mann, verbesserte sich die militärische Verteidigungsmöglichkeit. Selingers Werk ist zu entnehmen, dass sich das Unternehmen „Bassgeiger“, als es im Frühling 1944 durch amerikanische Bodentruppen mit einem Maschinengewehr bei ihrer Behausung angegriffen wurde, mit Pistolen verteidigte.⁵⁹ Aus Deges Bericht ist mehrmals die Rede, dass verschiedene Mittel zur Verteidigung vorhanden waren. Der gesamte Wettertrupp „Haudegen“ besaß neben mehreren Gewehren für die Jagd, eine „Radom-Pistole“⁶⁰, die auch bei der meteorologischen Arbeit getragen werden musste, dazu steckte im Stiefelschaft jedes Truppenmitglieds ein „Nahkampfmesser“⁶¹. Dege schrieb, dass im Frühling 1945, nachdem sein Trupp die Funkmeldung „Euch Schweine kriegen wir auch noch!“⁶² von den Alliierten per Funkspruch erhalten hatte, der Trupp „Haudegen“ Sprengkabel zu den Minengürteln rund um die Station legte.

⁵⁸ Vgl. Nusser 1979: 46; Vgl. Weiss ²1991: 114.

⁵⁹ Vgl. Selinger 2001: 246.

⁶⁰ Dege 1954: 86.

⁶¹ Ebd.

⁶² Ebd.: 198.

3 Die Mitglieder der Wettertrupps als Forscher und als Soldaten: Erlebnisberichte von Gottfried Weiss (Unternehmen „Holzauge“ 1942/43) und Wilhelm Dege (Unternehmen „Haudegen“ 1944/45) zum militärisch-wissenschaftlichen Konflikt

Der Leiter des Seewetteramtes Dr. Hans-Otto Mertins schrieb im Vorwort der publizierten Quelle von Franz Nusser: „Die deutschen Wetterdienstler hatten oft eine doppelte Funktion: sie waren Soldaten und Wissenschaftler zugleich“.⁶³ Was genau hinter dem Begriff der „doppelten Funktion“ steckt, soll in diesem Kapitel Thema sein.

Zum Unterkapitel 3.1 ergeben sich drei Fragen: (1.) Wie reagierten die Jäger des „Holzauge“-Trupps, als sie durch ein Hundegespann der dänischen Ostgrönlandpolizei entdeckt wurden? (2.) Wie wertete der Stationsleiter Gottfried Weiss diesen Vorfall seiner Expeditionsmitglieder in dem nachträglich verfassten Bericht *Das arktische Jahr*? (3.) Welche Massnahmen traf der Wettertrupp „Holzauge“ nach dem Vorfall in Bezug auf die Tarnung von Station und Vorrat und in Bezug auf den eigenen Schutz?

Zum Unterkapitel 3.2 lassen sich gleichfalls drei Fragen formulieren: (1.) Weshalb führten ausgewählte Mitglieder des Unternehmens „Haudegen“ zu Beginn ihres Stationsaufenthalts eine Umsegelung Nordostlands mit dem U-Boot durch? (2.) Von welcher Gefahr auf Nordostland, in Bezug auf das Gelingen der gesamten „Haudegen“-Expedition, ging der Stationsleiter Wilhelm Dege aus? (3.) Welches Gefühl wurde beim Gedanken an diese mögliche Gefahr bei Dege ausgelöst, respektive welche Eindrücke sind seinem nachträglich verfassten Bericht *Wettertrupp Haudegen* von 1954 zu entnehmen?

⁶³ Nusser 1979: Vorwort.

3.1 Die Entdeckung des „Holzauge“-Trupps

Mitten im Kriege sollte ich also das seltene Glück haben, friedliche wissenschaftliche Arbeit zu tun und ein fremdes Land kennenzulernen, von dem ich nur sehr wenig wusste. Neben meiner meteorologischen Tätigkeit würde ich reichlich Gelegenheit zu geographischen Beobachtungen haben. Natürlich sagte ich mit Freuden zu!⁶⁴

Diese Zeilen schrieb der damalige Expeditionsleiter des Unternehmens „Holzauge“ Gottfried Weiss in seinem nachträglich verfassten Bericht über seine Erlebnisse in der Arktis zwischen 1942-1943. Diesem Zitat ist zu entnehmen, dass offenbar die durch die deutsche Kriegsmarine engagierten deutschen Wissenschaftler davon ausgingen, dass sie in der Arktis vor allem ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit der Meteorologie oder der Geographie nachgehen durften. Den militärischen Aspekt der deutschen Wetterbeobachtungsunternehmen scheint Gottfried Weiss zu Beginn seiner Arktisexpedition nicht erkannt zu haben. Es heisst lediglich in seinem Bericht, er und seine Truppenmitglieder sollten nebst den „meteorologisch-aerologischen“⁶⁵ Forschungsarbeiten, einen „praktischen Zweck für den deutschen Wetterdienst“⁶⁶ erfüllen. Die militärische Gefahr jedoch, die von alliierten Flugzeugen und Schiffen in den arktischen Regionen ausging, wurde bereits auf der Überfahrt nach Grönland dem Wettertrupp „Holzauge“ klar, als Motorengeräusch eines sich nähernden Flugzeuges gehört wurde. Weiss notierte nachträglich: „Sieben Monate später erfuhren wir durch einen Zufall, dass es das Bordflugzeug des amerikanischen Eisschiffs 'Northland' gewesen war, das damals [...] in nur 50 Seemeilen Luftlinie von unserem Standort [entfernt war]! Das Schicksal der Expedition hing in diesem Augenblick an einem seidenen Faden“.⁶⁷ Nach Ankunft auf der, an der Ostküste gelegenen Sabine-Insel, wo in der Hansabucht der Liegeplatz des Fischdampfers „Sachsen“ ausgewählt und auf Land in geringer Nähe zwei Stationshütten errichtet wurden, machte Gottfried Weiss einen Ausflug nach Germaniahafen, im Süden Grönlands. Der Fund einer nicht mehr bewohnten dänischen Fanghütte, in der Gottfried Weiss eine Notiz eines Reisenden aus Eskimonaes fand, verursachte bei Weiss, wie er im Bericht reflektiert, Unbehagen: „Nachdem wir uns bei unserer Ankunft in einem völlig unzugänglichen Versteck gewöhnt hatten, sprachen wir von nun an oft davon, ob unsere Anwesenheit wohl unentdeckt bleiben würde“.⁶⁸ Die Anwesenheit des Wetterbeobachtungsunternehmens „Holzauge“ blieb nicht unentdeckt. Am „11. März“⁶⁹ 1943, so Franz Nusser, wurde bei Germaniahafen die Jagdgruppe des

⁶⁴ Weiss 1991: 11.

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ Ebd.: 47.

⁶⁸ Ebd.: 68.

⁶⁹ Nusser 1979: 54.

Unternehmens „Holzauge“ durch „eine Schlittenpatrouille der dänischen Ostgrönlandpolizei“⁷⁰ erspäht. Gottfried Weiss hielt über die entdeckten Jäger fest: „Sie hatten versucht, sich unbemerkt zurückzuziehen, waren aber doch, wie sie selbst meinten, am Hang des Germaniaberges gesehen worden“.⁷¹ Über den Rückzug der Jäger und ihren mangelhaften militärischen Verteidigungswillen notierte der Stationsleiter Weiss: „Sie hatten es nicht über sich gewinnen können, auf die nichtsahnenden Ankömmlinge zu schießen. Vom militärischen Standpunkt war ihr Verhalten zu missbilligen“.⁷² Die Mitglieder des Unternehmens „Holzauge“ waren bis anhin eine Gruppe, die friedliche, wissenschaftliche Arbeit auf Grönland verrichtet hatte und nun genötigt war, ihr eigenes Überleben zu sichern, um dabei die tägliche Wetterbeobachtung aufrechtzuerhalten. Das Ziel war es, laut Gottfried Weiss, alles zu versuchen, „von der Expedition das Schicksal abzuwenden, das einer Entdeckung notwendig folgen musste“⁷³, nämlich eine Bombardierung der zwei Stationen und des Schiffes durch alliierte Flugzeuge oder ein Überfall von alliierten Bodentruppen. Die dänische Schlittenpatrouille musste noch in Germaniahafen festgenommen und die dortige Hütte zerstört werden. Denn die Gefahr, dass die dänische Patrouille, die eine Funkstation in Eskimonaes unterhielt, ihre Entdeckung den gegnerischen Stellen in Westgrönland senden würde, war gross. Herman Ritter, der mit drei Patrouillen des Unternehmens „Holzauge“ Richtung Germaniahafen losging, stiess bei der Fangstation Sandodden auf zwei nichtsahnende Dänen. Aus militärischer Sicht mussten Ritter und seine Begleiter auf die dänischen Ankömmlinge schießen, um ihr eigenes Leben und das der in der Station zurückgebliebenen Trupps zu schützen, denn der Landvogt in Westgrönland hatte, laut Bericht von Stationsleiter Weiss, den Befehl erteilt, die deutsche Wetterbeobachtungstruppe „totzuschieszen oder aus dem Lande zu vertreiben“⁷⁴. Einen der Dänen erschoss die Gruppe von Herman Ritter, weil der Däne sich anstatt zu ergeben, floh. Gottfried Weiss meinte darüber: „Ritter ging dies von ihm ganz ungewollte Ereignis sehr nahe. Er hatte ja selbst jahrelang unter Fängern gelebt und kannte einen alten norwegischen Eisbärenjäger persönlich, der jetzt ebenfalls aus Eskimonaes geflohen war“.⁷⁵ Diese Schilderung weist auf den militärisch-wissenschaftlichen Konflikt des Trupps hin. Es sind Wissenschaftler, die während früheren Expeditionen vor Kriegsausbruch norwegische und dänische Fänger und Jäger kennengelernt und teilweise mit ihnen

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ Weiss ²1991: 114.

⁷² Ebd.

⁷³ Ebd.: 115.

⁷⁴ Ebd.: 123.

⁷⁵ Ebd.

zusammengelebt hatten. Der Krieg in den arktischen Regionen von 1940 bis 1945 zwang die Wetterbeobachtungsmitglieder, nicht nur der Wettertrupp „Holzauge“, auch andere deutsche Wetterunternehmungen (siehe „Haudegen“ 1944/45), nach soldatischer Manier zu handeln und Alliierte oder norwegische und dänische Fänger, die zum Teil auf Seiten der Alliierten operierten, zu töten.

Gleichzeitig wurden, wie Gottfried Weiss schilderte, als Reaktion auf ihre Entdeckung, bestimmte Sicherheitsvorkehrungen beim Stationsaufenthaltort von „Holzauge“ bei der Hansabucht und beim Wachposten in Germaniahafen vorgenommen:

In Germaniahafen wurden wieder einige Kameraden als ständige Wache stationiert, an der gut getarnten Alten Hütte ersetzten wir den verräterischen Funkmast durch eine kurze Stange, von der aus die Antenne zu einem Felsblock am Abhang gespannt wurde. Die mannigfachen Depots im Gelände wurden verstärkt, unter anderem auch eine Reservefunkstation ausgelegt. Und schliesslich wurde für den Fall der Zerstörung des Schiffs eines der schweren Rettungsboote über das Eis an Land gezogen.⁷⁶

All diese Sicherheitsvorkehrungen wendeten einen Alliiertenangriff nicht ab. Am 25. Mai 1943, Mittagszeit, bei schönem Wetter wurde der „Holzauge“-Trupp von vier amerikanischen Flugzeugen überrascht, die es darauf abgesehen hatten, die deutschen Einrichtungen auf der Sabine-Insel zu zerstören, um eine wichtige Quelle für Wettervorhersagen zu kappen. Gottfried Weiss notierte zu diesem Angriff, den der gesamte Trupp seit der ersten Sichtung eines amerikanischen Flugzeuges bei der Anreise im Herbst 1942 und sicherlich spätestens seit ihrer Entdeckung vor zwei Monaten, im März 1943, erwartete:

Im vergangenen Herbst war eine amerikanische Maschine auf der Eiskappe im Süden Grönlands notgelandet. Der Versuch, ihre Insassen zu befreien, führte zu einer Kette neuer Unglücksfälle von Flugzeug- und Schlittenmannschaften. [...] Das Rettungswerk an den verunglückten Rettern hatte die Amerikaner bis jetzt in Anspruch genommen. Aber von dieser Tatsache wussten wir damals natürlich nichts. Für uns war es günstig, dass der Angriff erst zu einem Zeitpunkt stattfand, als das Kampieren im Zelt schon keine Schwierigkeiten mehr bot.⁷⁷

Am 17. Juni 1943 wurde der Trupp von einem deutschen Flugboot bei der Sabine-Insel abgeholt. Vor dem geplanten Rückflug wurden Stationshütte, Transportschiff und Depot gesprengt, damit den Alliierten nachträglich keine Geräte zur Wetterbeobachtung und kein Proviant zufallen könnten.⁷⁸

⁷⁶ Ebd.: 121.

⁷⁷ Ebd.: 165-166.

⁷⁸ Vgl. Selinger 2001: 168.

3.2 Die Umrundung Nordostlands durch den „Haudegen“-Trupp

Im Kapitel *Die Umsegelung von Nordostland*⁷⁹ erinnerte sich Wilhelm Dege daran, wie er mit Stationsmitgliedern von „Haudegen“ und der Mannschaft des U-Boots „U-307“ am 17. September 1944 aufbrach, um Nordostland zu umfahren. Nebst ozeanographischen, geologischen, morphologischen und glaziologischen Untersuchungen,⁸⁰ setzte sich Wilhelm Dege zum Ziel, einerseits drei Depots mit Material für eine weitere Stationshütte sowie Proviant anzulegen, andererseits gleichzeitig die Küste von Nordostland zu erkunden, um festzustellen, ob „auch hier wie auf der spitzbergischen Hauptinsel von den Engländern wieder norwegische Pelztierjäger angesetzt worden waren“⁸¹. Besonders präzise schilderte Dege in diesem Kapitel seines nachträglichen Berichtes über das Unternehmen „Haudegen“ das Gespräch zwischen ihm und Oberleutnant Friedrich-Georg Herrle, das die Begegnung mit Jägern im August 1944 auf Spitzbergen nacherzählt:

Herrle war bei seinem Wikingerzug nach Spitzbergen noch im Vormonat verschiedentlich auf Jägerhütten gestossen. Eine davon, im Sassendal, sei von zwei Männern besetzt gewesen, offenbar Pelztierjägern. „Und was haben Sie mit ihnen gemacht?“ fragte ich erschreckt. Er sah meine Bestürzung und lachte: „Fortgeflogen sind uns die Vögel, hinauf in die Berge! Aber ihre Hütte haben wir gründlich untersucht. Sie standen ganz zweifellos in alliierten Diensten, denn ihre gesamte Ausrüstung – und die war nicht schlecht! – war englischen oder amerikanischen Ursprungs. Doch warum sehen Sie mich so erschrocken an? Sind wohl alte Freunde von Ihnen, diese Kerle da?“ „Allerdings, wenigstens einer von ihnen. Die Hütte gehört nämlich Hilmar Nöis, dem tüchtigsten und erfahrensten Fallensteller auf Spitzbergen. Er ist mein Freund, ich verdanke ihm nur Gutes, aber er kennt den Weg nach dem Nordostland.“ „Um so [sic] schlimmer für Sie und für ihn! Nun ist er auf der Gegenseite, also Ihr Feind. Kommt er als Pfadfinder mit alliierten Soldaten, muss er zuerst weg, denn er ist bei seiner Erfahrung der gefährlichste Gegner. – Der Herrgott möge Sie vor tragischen Verwicklungen behüten!“ seufzte er. „Ja, Doktor, das ist der Krieg“.⁸²

Wilhelm Dege hatte Mühe mit dem Gedanken daran, frühere Bekanntschaften aus der Friedenszeit aufzugeben und auf die norwegischen Pelztierjäger, die seine Freunde und wissenschaftlichen Begleiter während vergangener Expeditionen waren, diese plötzlich als Alliierte wahrzunehmen und sie zu töten. Als Dege die Fotos, die seine Frau zusammen mit Nöis abbildeten, ansah, wurde er, wie er schrieb, „nachdenklich und einsilbig“⁸³. Er notierte: „Mit dieser Verwicklung hatte ich nicht gerechnet, als ich mich entschloss, nach dem Norden zu gehen!“⁸⁴ Deges Aufgaben waren demnach, nebst wissenschaftlichen Tätigkeiten im Eigeninteresse, die täglichen meteorologischen Messungen im Dienst der deutschen

⁷⁹ Vgl. Dege 1954: 43-83.

⁸⁰ Vgl. Nusser 1979: 118.

⁸¹ Dege 1954: 43.

⁸² Ebd.: 43-44.

⁸³ Ebd.: 44.

⁸⁴ Ebd.

Kriegsplanung in den arktischen Regionen und zuletzt die militärische Verteidigung und Sicherstellung des eigenen Unternehmens „Haudegen“. Dege hielt resigniert fest: „Dieser Entschluss war sehr hart für mich, wie ich denn überhaupt längst gemerkt hatte, dass ich im Kriege nicht hätte nach Spitzbergen gehen sollen, wo es immer wieder zu Konflikten kam zwischen meinen Pflichten als Soldat und meinen Gefühlen als Mensch und Forscher“.⁸⁵ Er stellte fest, dass „die geruhsame Wissenschaft des bisherigen Tages nun vergessen [war]. Die soldatische Aufgabe verlangte ihr Recht“⁸⁶. Folgender Quellenauszug aus Deges Bericht umschreibt seinen inneren Zwist zwischen den soldatischen Pflichten im Wetterbeobachtungsunternehmen „Haudegen“ und seinen Gefühlen als Mensch und als Forscher:

Wie sehr hatte ich zum Beispiel all die Jahre über mit stiller Freude die straff gehandhabten norwegischen Massnahmen zur Pflege des Rentierbestandes verfolgt, und nun sah ich mich selber gezwungen, die Jagd auf dieses spärlich gewordene Wild zu gestatten, um uns leistungsfähig zu erhalten.⁸⁷

Das militärische Ziel des Wettertrupps „Haudegen“ und der U-Boot-Mannschaft bei der Umsegelung Nordostlands war es, „jede Pelztierjägerhütte“⁸⁸, die allenfalls bewohnt war, und auf diese Weise dem Unternehmen „Haudegen“ in der Wordie-Bucht gefährlich werden konnte, mittels „Überrumplung, Gefangennahme und notfalls Feuerunterstützung durch die Flakwaffen des U-Bootes“⁸⁹ unschädlich zu machen. Wilhelm Dege orientierte sich bei der Umsegelung Nordostlands nach der Karte des norwegischen Geologen Dr. Anders Kristian Orvin. Diese Karte sollte, laut Dege, alle Hütten und Niederlassungen von Pelztierjägern und von früheren wissenschaftlichen Expeditionen, wie die der Oxford-Expedition in den Jahren 1935 bis 1936 enthalten. Die grösste Gefahr für das Unternehmen „Haudegen“ stellte zum einen eine Haupthütte von Pelztierjägern im Branntwein-Fjord dar, zum anderen eine ebenso in diesem Fjord errichtete Nebenhütte, die zwar von der Oxford-Expedition entfernt, aber durch eine Schlittenbasis neu und grösser am Südostgipfel des Branntwein-Fjords wiedererrichtet wurde.⁹⁰ Dege notierte: „Das war die Pelztierjägerschaft, die uns meines Erachtens gefährlich werden konnte“.⁹¹ Zwei weitere Hütten, die laut Dege sicherzustellen waren, befanden sich, wie der Karte Orvins zu entnehmen war, in einer kleinen Bucht östlich der Bengtsen-Bucht.

⁸⁵ Ebd.

⁸⁶ Ebd.: 52.

⁸⁷ Ebd.: 44-45.

⁸⁸ Ebd.: 44.

⁸⁹ Ebd.: 54.

⁹⁰ Vgl. ebd.: 45.

⁹¹ Ebd.

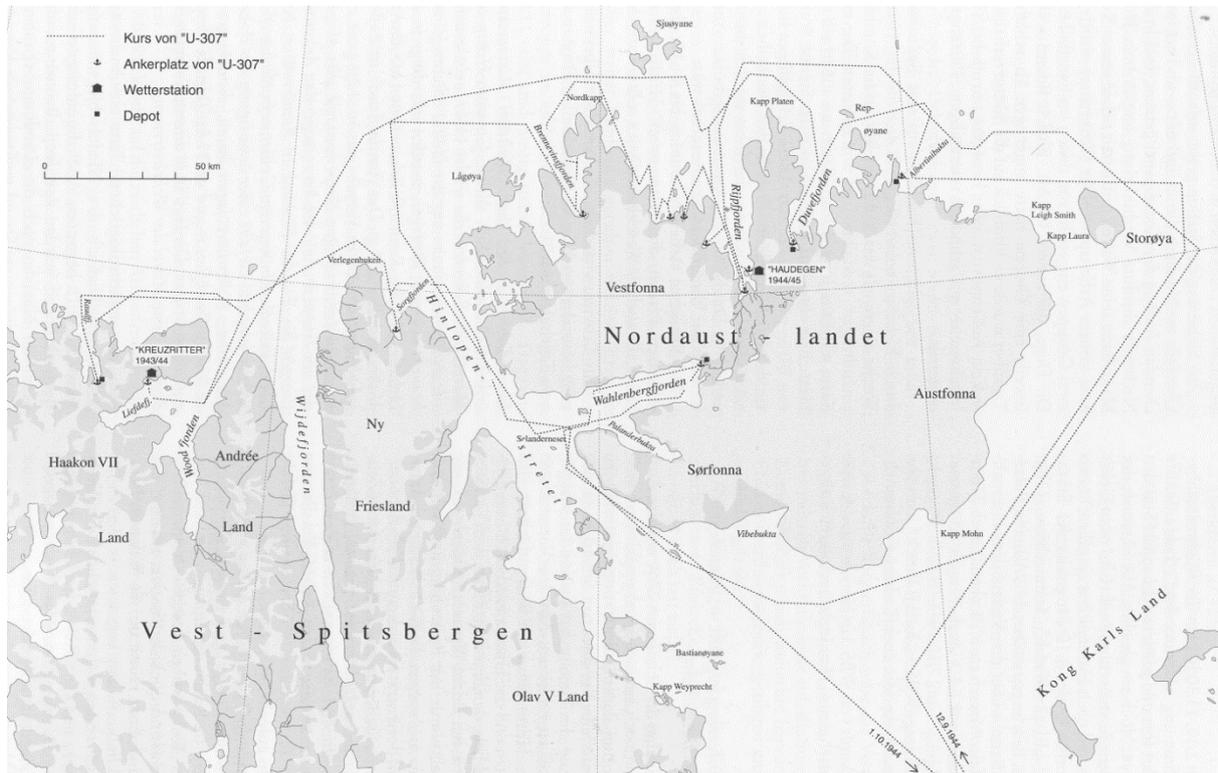


Abb. 7: Svalbard 1944/1945: Operationsgebiet des Wettertrupps „Haudegen“ auf Nordostland.

Die Karte im Werk *Von „Nanok“ bis „Eismitte“* von Franz Selinger zeigt den Weg der Umseglung, die verschiedenen Ankerplätze während dieser Reise und die an den Küstenregionen Nordostlands angelegten Depots. Die Umseglung verlief im Gegenuhrzeigersinn um Nordostland. Wie die Karte deutlich zeigt, wurde in der Nordenskiöld-Bucht, zu der auch die Wetterstation „Haudegen“ gehört, mehrmals an Land gegangen, um Hütten ausfindig zu machen. Die im Branntwein-Fjord vermutete Schlittenbasis wurde gefunden und „mit Flakfeuer gänzlich unbrauchbar“⁹² gemacht. Auf gleiche Weise zerstörten die Mitglieder der Umseglung, die sich gleichfalls in der Region des Branntwein-Fjords befindende Hauptstation von Pelztierjägern.

Wir brauchten auch nicht lange zu suchen, da sahen wir sie, grau, verwittert, gänzlich verfallen in dem öden Flachland. Hier lohnten kein Besuch und keine Nachforschungen an Ort und Stelle mehr, denn von Bord aus konnte man quer durch die Hütte sehen. Einige Leuchtpurgranaten machten sie völlig unbrauchbar.⁹³

Dege schrieb über das vollbrachte Zerstörungswerk an den Hütten: „Mit der Zerstörung dieser beiden Hütten war dem Gegner wohl der westliche Stützpunkt genommen“.⁹⁴ Die möglichen Aufenthaltsorte für alliierte Truppen und ihre Funkstationen waren zerstört. Am Ende des

⁹² Ebd.: 58.

⁹³ Ebd.: 58-59.

⁹⁴ Ebd.: 59.

Kapitels *Die Umseglung Nordostlands* resümierte Dege: „Spuren von Alliierten waren nirgendwo gesehen worden“. ⁹⁵ Die Insel Nordostland blieb bis Sommer 1945 von Pelztierjägern unbewohnt. Dege und seinen Truppenmitgliedern blieb es somit erspart, ihre Gewissenszweifel zu überwinden und auf Pelztierjäger zu schliessen.

⁹⁵ Ebd.: 82.

4. Schlussbetrachtung

Im zweiten Kapitel dieser Arbeit stellte sich die Frage, welche Tarnungs- und Überlebensstrategien von den Unternehmen der deutschen Kriegsmarine zwischen 1942-1945 verfolgt wurden. Zur Tarnung kann gesagt werden, dass alle deutschen Unternehmen der Kriegsmarine mit Beginn des Jahres 1942 mit einem ehemaligen Fischdampfer oder Robbenfänger (äussere Tarnung) das Unternehmen in die Arktis in Angriff nahmen. Wichtig nebst dem „richtigen“ Transportmittel war die Tarnung, in Bezug auf Wetter und Tageszeit. Es wurde darauf geachtet, dass erstens der Trupp und die Schiffsmannschaft bei schlechtem Wetter (Nebel, Regen, Sturm) mit dem Schiff vom Hafen in Tromsø losfuhren. Damit war die Gefahr, durch alliierte Aufklärungsflugzeuge ertappt zu werden, gering. Zweitens war es für ein deutsches Unternehmen überlebenswichtig am späten Abend, in der Dunkelheit loszufahren, um ebenfalls aus der Luft und vom Wasser her (Wachposten auf Schiffen) nicht gesichtet zu werden. Zum Transport mit dem Schiff kam 1943 standardmässig ein U-Boot als militärischer Schutz mit in die Arktis (siehe Tabelle 2). Ausnahmen gab es beim Unternehmen „Nussbaum“ von 1942, bei diesem die Kriegsmarine sich, wegen der vermehrten Alliiertenpräsenz im Nordmeer, bereits zu diesem Zeitpunkt spontan entschied, nur ein U-Boot als Transportmittel zu nehmen oder das Unternehmen „Bassgeiger“ von 1943, das durch die Abfahrtsverzögerung den Treffpunkt mit dem begleitenden U-Boot verpasste und danach selbstständig Richtung Grönland aufbrechen musste.

Aus allen drei Quellen (Nusser, Weiss, Dege) und Selingers Literatur kann festgehalten werden, dass bereits 1942 die Stationshütten durch Felsen, Gletschermoränen und immer durch Schnee getarnt wurden. Bezeichnend dagegen ist, dass die Quellen und die Literatur keine gemeinsame Strategie, in Bezug auf die Tarnung des Trupps (Menschen) selbst, vorweisen. Zum Teil geben Fotos aus der Zeit zwischen 1942-1945 Hinweise, dass die Truppen weisse Anoraks trugen, aber nicht alle. Die Hypothese ist, dass die Trupps nach erfolgreicher Ankunft, dem Aufbau der Station und der Aufklärung des Stationsortes nicht weiter getarnt werden mussten. Denn nach zugefrorenen Anfahrtswegen und den vielen in den Wintermonaten herrschenden Schneestürmen in der Arktis waren Aufklärungsflugzeuge und Schiffe der Alliierten beim Aufenthaltsort eines deutschen Wettertrupps praktisch ausgeschlossen.

Mit Hilfe eines Vergleichs der drei Quellenberichte von Nusser, Weiss, Dege und der Literatur von Selinger konnten Überlebensstrategien genannt und beschrieben werden. Die Erkenntnisse zu den Stichworten Aufklärung, Wachposten, Verteidigung, Notausgänge, Depot und Ausweichlager sind, mit Ausnahme der Beschreibung der Jahreszeit, unterschiedlich ausgefallen. Der Vergleich der Quellen (Nusser, Weiss, Dege) und der Literatur von Selinger ergab, dass alle deutschen Unternehmen der Kriegsmarine von 1942 bis 1945 zwischen August und Oktober ab Tromsø (nördlichster Hafen von Norwegen) aufbrachen, um zum Überwinterungsort in den arktischen Regionen überzusetzen. Im Frühling bis Frühsommer (zwischen März und Juli) wurde die Wetterbeobachtung eingestellt. Eine Ausnahme machte das letzte Unternehmen „Haudegen“, das bis September 1945 ungestört Wettermeldungen absetzen konnte. Während Depots und Ausweichlager in allen durchgeführten und in dieser Arbeit untersuchten Wetterunternehmen zwischen 1942-1945 mit gewisser Distanz (nicht überall genau beschrieben) zur Stationshütte eingerichtet wurden, fehlten bei allen Unternehmen bis auf „Haudegen“ Notausgänge bei der Hütte (siehe Abb. 6).

Aus der Tabelle 2 ist festzustellen, dass bei den zwei ersten Unternehmen „Nussbaum“ und „Holzauge“, beide 1942 durchgeführt, die Aufklärung nach keiner klaren Strategie ablief. Aus der Quelle von Nusser und der Literatur von Selinger sind keine Hinweise auf eine vorgängige Aufklärung des Stationsortes von „Nussbaum“ auf Grönland verzeichnet worden. Hingegen bei dem Unternehmen „Holzauge“, das im selben Jahr startete, führte die Luftwaffe vorgängig einen Grönlandflug durch. Diese Willkür bei der kriegsstrategischen Planung und Durchführung konnte ebenso beim Transport festgestellt werden („Nussbaum“ mit U-Boot, „Holzauge“ mit Schiff). Mit dem Jahr 1943 wurde die Aufklärung des Stationsgeländes in der Arktis, auf Grund erhöhter Präsenz der Alliierten, für alle weiteren Unternehmen obligatorisch. Die Aufklärung führte das begleitende U-Boot durch. Ausnahme bildete das Unternehmen „Bassgeiger“ von 1943, das nur ein Schiff als Transportmittel zur Verfügung hatte und wegen verspäteter Abreise im Eis vor Shannon eingeschlossen wurde (siehe Tabelle 2 und dazugehörige Fussnote). Die Wachposten und die Verteidigung wurden zwischen 1942-1945 immer besser. Während Weiss in seinem Bericht schrieb, dass sein Trupp 1942/43 nur Gewehre zur Jagd besass, war der Trupp „Haudegen“ von 1944/45 mit Pistolen, Nahkampfmessern und Granaten ausgerüstet. Daneben waren die Mitglieder von „Haudegen“ militärisch bestens ausgebildet (Ausbildungslager Goldhöhe von 1943 bis 1945). Bei der Frage nach Wachposten ist eine gewisse Willkür unter den Trupps zwischen 1942-1945 festzustellen. Offenbar wurde die Wachtätigkeit erst täglich durchgeführt und Spähtrupps organisiert, als Alliierte oder

Pelztierjäger gesichtet wurden oder Alliierte den Wettertrupp angriffen. Der Wettertrupp „Bassgeiger“ von 1943/44 stellte beispielweise erst Wachen rund um die Station auf und schickte erst Spähtrupps in die Umgebung von Kap Sussi, als die Teilnehmer von „Bassgeiger“ durch alliierte Bodentruppen angegriffen wurden. Ebenfalls der Wettertrupp „Holzauge“ von 1942/43 bewachte die Station erst, als sie um die Anwesenheit von Pelztierjägern bei Germaniahafen im Süden von Grönland wussten.

Bereits diese Erkenntnisse zu den Tarnungs- und Überlebensstrategien bestätigen die These von Dr. H. O. Mertins, dass die Wettertrups in der Arktis nicht nur Wissenschaftler waren, sondern gleichzeitig auch Soldaten. Die abschliessende Herausarbeitung der persönlichen Meinungen von Gottfried Weiss und Wilhelm Dege zum militärisch-wissenschaftlichen Konflikt, bekräftigt einmal mehr die Behauptung der „doppelten Funktion“⁹⁶ von Mertins. Weiss und Dege sprachen offen in ihren Berichten über ihre Zweifel, die sie hatten, als sie bemerkten, dass sie nicht nur für wissenschaftliche Forschung in die Arktis geschickt wurden, sondern einen ganz zentralen Teil der Kriegsstrategie der Deutschen Wehrmacht in den akritischen Regionen ausmachten. Die Trups der deutschen Kriegsmarine waren zusammen mit den Wettertrups der deutschen Luftwaffe aus meteorologischer Sicht dafür verantwortlich, dass die Kriegsoperationen der deutschen Wehrmacht optimal gegen die Alliierten durchgeführt werden konnten. Weil die Wetterbeobachtung sehr wichtig in der Kriegsführung war, wurden die Wetterbeobachtungstationen der deutschen Kriegsmarine von den Alliierten, wenn möglich ausfindig gemacht, zerstört und norwegische oder finnische Pelztierjäger mit dem Auftrag versehen, deutsche Unternehmen auszuspähen. Deshalb mussten die deutschen Wissenschaftler militärisch ausgebildet werden. Die vorgängige Aufklärung des Stationsortes war dafür da, diese zu den Alliierten gehörenden Pelztierjäger, die vor dem Krieg Freunde der deutschen Wissenschaftler darstellten, zu töten. Dege bringt seine Gewissenszweifel auf den Punkt: „Dieser Entschluss war sehr hart für mich, wie ich überhaupt längst gemerkt hatte, dass ich im Kriege nicht hätte nach Spitzbergen gehen sollen, wo es immer wieder zu Konflikten kam zwischen meinen Pflichten als Soldat und meinen Gefühlen als Mensch und Forscher“.⁹⁷

⁹⁶ Nusser 1979: Vorwort.

⁹⁷ Dege 1954: 44.

5. Bibliografie

5.1 Gedruckte Quellen

Nicht publizierte Quelle im Bundesarchiv – Militärarchiv Freiburg i. Br.

Freiburg i. Br., Bundesarchiv – Militärarchiv Nr.774/43 A 5 gKdos, Chefsache v. 23.8.43: Operationsbefehl für Unternehmen „Kreuzritter“ Nordost-Spitzbergen.

Publizierte Berichte und Zeitschriftenartikel nach 1945 von Zeitzeugen des Zweiten Weltkrieges

Croft, Andrew: A Talent for Adventure. Worcester 1991.

Dege, Wilhelm: Wettertrupp Haudegen. Eine deutsche Arktisexpedition 1944/45. Wiesbaden 1954.

Dege, Wilhelm: War North of 80°. The Last German Arctic Weather Station of World War Two. Calgary 2005.

Glen, Alexander; Selinger, Franz: Arctic Meteorological Operations and Counter Operations during World War II. In: Polar Record 21/135 (1983): 559-567.

Nusser, Franz: Die Arktisunternehmen des deutschen Marinewetterdienstes in den Jahren 1940-1945. Hamburg 1979.

Weiss, Gottfried: Das arktische Jahr. Eine Überwinterung in Nordostgrönland. Frankfurt a. M. 1991.

5.2 Literatur

Literatur mit Quellencharakter

Selinger, Franz: Von „Nanok“ bis „Eismitte“. Meteorologische Unternehmungen in der Arktis von 1940-1945. Hamburg 2001.

Monographie, Sammelband und Aufsatz

Danielsson, Sarah K.; Jacob, Frank (Hg.): War and Geography. The Spatiality of Organized Mass Violence. Paderborn 2017.

Ottmer, Hans-Martin: „Weserübung“. Der deutsche Angriff auf Dänemark und Norwegen im April 1940. München 1994.

Parker, Linda: From Ice Stations to Action Stations – The Importance of the Svalbard Archipelago in the Second World War. In: Danielsson, Sarah K.; Jacob, Frank (Hg.): War and Geography. The Spatiality of Organized Mass Violence. Paderborn 2017: 63-75.

5.3 Abbildungen

Abb. 1: Selinger, Franz: Von „Nanok“ bis „Eismitte“. Meteorologische Unternehmungen in der Arktis von 1940-1945. Hamburg 2001: 245 [In Arbeit: 16].

Abb. 2: Dege, Wilhelm: Wettertrupp Haudegen. Eine deutsche Arktisexpedition 1944/45. Wiesbaden 1954: 34 [In Arbeit: 17].

Abb. 3: Dege, Wilhelm: Wettertrupp Haudegen. Eine deutsche Arktisexpedition 1944/45. Wiesbaden 1954: 251 [In Arbeit: 17].

Abb. 4: Selinger, Franz: Von „Nanok“ bis „Eismitte“. Meteorologische Unternehmungen in der Arktis von 1940-1945. Hamburg 2001: 323 [In Arbeit: 18].

Abb. 5: Selinger, Franz: Von „Nanok“ bis „Eismitte“. Meteorologische Unternehmungen in der Arktis von 1940-1945. Hamburg 2001: 117 [In Arbeit: 18].

Abb. 6: Dege, Wilhelm: Wettertrupp Haudegen. Eine deutsche Arktisexpedition 1944/45. Wiesbaden 1954: 40-41 [In Arbeit: 23].

Abb. 7: Selinger, Franz: Von „Nanok“ bis „Eismitte“. Meteorologische Unternehmungen in der Arktis von 1940-1945. Hamburg 2001: 289 [In Arbeit: 31].

5.4 Tabellen

Tabelle 1: Übersicht der Dauer von Wetterunternehmen der deutschen Kriegsmarine zwischen 1942-1945 („Eigene Darstellung“). Zu den Informationen vgl. Selinger, Franz: Von „Nanok“ bis „Eismitte“. Meteorologische Unternehmungen in der Arktis von 1940-1945. Hamburg 2001: 352 [In Arbeit: 20].

Tabelle 2: Übersicht der Transportmittelwahl für die Anreise und für die Aufklärung („Eigene Darstellung“) [In Arbeit: 21].

6. Anhang

6.1 Abkürzungen

WBS Wetterbeobachtungsschiff

WFL Automatisches Wetterfunkgerät (Land)

WFS Wetterfunkgerät (See), Boje

6.2 Personenregister

Dege, Wilhelm	Wissenschaftlicher und militärischer Leiter von „Haudegen“ 1944/45. Er war Geologe und machte 1935 und 1936 Expeditionen nach Spitzbergen. Die Erkenntnisse dieser Forschungsreisen hielt er in wissenschaftlichen Werken fest. Auf Spitzbergen lernte er zugleich den Pelztierjäger Hilmar Nöis kennen und freundete sich mit ihm an.
Herrle, Friedrich-Georg	Kommandant Oberleutnant auf U-307, begleitendes U-Boot des Schiffes „K. J. Busch“ bei der Überfahrt des Wettertrupps „Haudegen“ nach Nordostland und bei der Umsegelung der Insel.
Mertins, Hans-Otto	Deutscher Meteorologe und Leiter des Seewetteramtes in Hamburg und Herausgeber des Berichtes von Franz Nusser von 1979.
Nöis, Hilmar	Norwegischer Pelztierjäger und Freund von Wilhelm Dege. In den 1930er Jahren begleitete Nöis Dege auf Expeditionen auf Spitzbergen.
Nusser, Franz	Leiter von „Nussbaum“ 1942/43. Er war Mitbegründer des österreichischen Archivs für Polarforschung am Naturhistorischen Museum in Wien. Auf Island und auf Spitzbergen sammelte er bei Expeditionen zwischen 1934-1939 expeditionstechnische Erfahrungen, die für die deutschen Wettertrupps in der Arktis während des

Zweiten Weltkrieges bedeutend wurden. Bevor er als Leiter des Unternehmens „Nussbaum“ gerufen wurde, erhielt er durch den deutschen Marinewetterdienst eine Ausbildung als Hilfsmeteorologe.

Orvin, Anders Kristian

Norwegischer Geologe (1889-1980) war tätig an der Universität Oslo und erforschte Spitzbergen, Grönland und die Bäreninsel. Dege umfuhr im Herbst 1944 Nordostland anhand einer von Orvin bei seinen Expeditionen angefertigten Karte mit Hüttenmarkierungen.

Rieche, Herbert

Stellvertretender Leiter von Wilhelm Dege bei „Haudegen“. Fuhr nach Nordostland mit, sollte, falls Wilhelm Dege etwas auf der Reise zustösst, den Wettertrupp übernehmen und die Überwinterung auf Nordostland selbst weiterführen. Er war zudem Leiter bei der deutschen Spitzbergen-Expedition von 1937 und 1938.

Riedl, Robert

Funkmaat bei „Bassgeiger“ 1943/44.

Ritter, Herman

Expeditionstechnischer und seemännischer Leiter von „Holzauge“ 1942/43. Er war Kapitän der Handelsschiffahrt und hatte in früheren Jahren vor dem Wetterbeobachtungsunternehmen „Holzauge“ reichlich Polarerfahrungen als Pelztierjäger bei Überwinterungen auf Spitzbergen gesammelt.

Schatz, Heinrich

Meteorologe und Leiter von „Bassgeiger“ 1943/44.

Schmidt, Heinz

Funkgefreiter bei „Bassgeiger“ 1943/44.

Selinger, Franz

Er ist 1915 geboren, war zwischen 1938-1945 in der deutschen Luftfahrtindustrie tätig und ist Autor des Buches *Von „Nanok“ bis „Eismitte“* von 2001, das als Literatur mit Quellencharakter angesehen werden kann.

Weiss, Gottfried

Wissenschaftlicher Leiter von „Holzauge“ 1942/43.

6.3 Unternehmen (1942-1945)

Unternehmen	Leiter	Jahr	Ort
„Nussbaum“	F. Nusser	1942/43	Spitzbergen
„Holzauge“	G. Weiss	1942/43	Grönland
„Kreuzritter“	H.R. Knoespel	1943/44	Spitzbergen
„Bassgeiger“	H. Schatz	1943/44	Grönland
„Schatzgräber“	W. Drees	1943/44	Franz-Joseph-Land
„Haudegen“	W. Dege	1944/45	Nordostland (Spitzbergen)

7. Selbständigkeitserklärung

„Ich erkläre hiermit, dass ich diese Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäss aus Quellen entnommen wurden, habe ich als solche gekennzeichnet. Ich erkläre ausserdem, dass ich weder die ganze Arbeit noch Teile davon ohne Absprache mit der Betreuerin/dem Betreuer in einer anderen Lehrveranstaltung in mündlicher oder schriftlicher Form zur Erlangung eines Leistungsnachweises eingereicht habe. Mir ist bekannt, dass ich andernfalls ein Plagiat beziehungsweise einen Betrug begangen habe und dies mit der Note 1 bestraft wird. Ich weiss, dass zusätzlich weitere Sanktionen gemäss den „Richtlinien der Universitätsleitung betreffend das Vorgehen bei Plagiaten“ vom 28. August 2007 und gemäss Artikel 36 Absatz 1 Buchstabe o des Gesetzes vom 5. September 1996 über die Universität ergriffen werden können. Dazu gehört im Falle von BA-Arbeiten insbesondere der Entzug des aufgrund dieser Arbeiten verliehenen Titels.“

Bern, 23.10.2017

Unterschrift: